

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 34 (1924)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Aus der Geschichte der Töcherschule in Zürich  
**Autor:** G.K.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788641>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ist es zweifellos, dass es befähigten Pädagogen gelingen wird, auch andere, dasselbe Ziel erreichende, Methoden zu finden.<sup>1)</sup>

Dass Schreck, Angst und dgl. m. auf die Erinnerungsbilder von Schülern hemmend wirken können, ist bekannt. In dieser Weise erklärt es sich, dass, selbst glänzend vorbereitete, Schüler beim Examen ein minderwertiges Resultat erzielen. Selbst geistig hervorragende Persönlichkeiten, wie Emile Zola in Frankreich und Alexander von Humboldt in Deutschland, konnten aus diesem Grunde es nicht einmal bis zur Maturität bringen, zwei der hervorragendsten deutschen Gelehrten, welche an der Berliner Universität wirkten, haben nicht einmal ihren Doktor gemacht. In Frankreich hat der Akademiker Prof. Oppert, welcher sich zum „Concours“ für den Platz eines Mittelschullehrers für die deutsche Sprache gemeldet hatte, nach dem negativen Resultate des Examens sich der Assyriologie zugewandt, auf welchem Gebiete er bekanntlich Hervorragendes geleistet hat. Der berühmte französische Kliniker Prof. Potain, welcher der Sohn eines Briefträgers in St. Germain en Laye war, konnte der Ambition seines Vaters, welcher aus dem Sohne einen Postbeamten machen wollte, beim Examen für diesen Posten nicht genügen und wandte sich nachher der Medizin zu, auf welchem Gebiete er allgemeine Berühmtheit erlangte.

Unter diesen Umständen muss man mit Hinsicht der mehr oder weniger leicht auftretenden psychischen Hemmung von Erinnerungsbildern sich die Frage vorlegen, ob die Examina nicht einen viel geringeren Beweis für die Fähigkeit eines Schülers bieten, als allgemein angenommen wird. Zweifellos sind Akademien für bildende Kunst und Gewerbeschulen, in welchen der Wert eines Schülers nicht nach kurzen Stichproben, sondern gemäss längerer vor den Augen des Meisters gelieferter Arbeiten beurteilt wird, eher geeignet, ein gerechteres Urteil über die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler abzugeben.

---

## Aus der Geschichte der Töcherschule in Zürich.

Einer der Ersten, der sich mit Eifer und Erfolg der sehr im Argen liegenden Mädchenerziehung annahm, war Leonhard Usteri, geboren am 31. März 1741 zu Zürich, seit 1764 Professor der hebräischen Sprache, seit 1767 Professor der Beredsamkeit und seit 1773 Professor der Logik, Rethorik und Mathematik am Collegium Carolinum seiner Vaterstadt, ausserdem Chorherr des Stiftes zum „Grossen Münster“. Ihn trieb der traurige Tiefstand der Schweizer Mädchenbildung 1773 zu einem öffentlichen Aufruf, in dem er Beiträge forderte für die Gründung einer neuen Mädchenschule.

Die bisherige Unterrichtsart stellte er an den Pranger. Ausser dem Auswendiglernen des Katechismus wurde nur ein wenig Lesen und

---

<sup>1)</sup> Sehr zweckmässig scheinen auch auf Kommando vorgenommene gemeinsame Turn- und Exerzierübungen zu sein. Bekanntlich liess der Vater Friedrich des Grossen nicht nur seine Söhne, sondern auch seine drei Töchter Exerzier-Übungen vornehmen.

Schreiben geübt. „Aber dieses nicht in dem Grade, wie es nur in der kleinsten Haushaltung hinlänglich gewesen wäre; zum Rechnen, das doch unerlässlich ist, war gar kein Anlass vorhanden.

Usteris 1774 gegründete Lehranstalt sollte dagegen die Bürgertöchter geeignet machen, dass sie „als Hausmütter ihren Haushaltungen wohl vorstehen, als Gattinnen die Angelegenheiten ihrer Männer, soweit es ihnen zukommt und als wohlunterrichtete Mütter sich eine christliche und vernünftige Erziehung der Kinder selbst angelegen sein lassen und zum Unterricht derselben das ihre beitragen, abgesehen von allem dem, was man für die Bildung einer höheren Klasse des weiblichen Geschlechtes weiterhin nötig erachten würde.“

Zu Ostern (am 22. April 1774 D. R.) zogen die ersten Mädchen, 12 Jahre alt, in die neue Schule ein.<sup>1)</sup> Ihre Vorkenntnisse bestanden im Buchstabieren und im Lesen von Wörterreihen. Auch im Katechismus wussten sie ein bisschen Bescheid. Nun stiegen sie durch drei Klassen auf, in jeder acht Monate verweilend. Zwei Lehrstunden täglich fand Usteri für ausreichend, denn er teilte die Furcht seiner Zeitgenossen, ein gründlicheres Wissen könne die „echte Weiblichkeit ertöten“. Sein erster Grundsatz lautete: „Die Töcherschule ist weder zum Unterricht in allen Kenntnissen, welche einem Frauenzimmer anständig und nützlich sein mögen, noch zu allen weiblichen Handarbeiten bestimmt.“ Systematische Unterweisung der Mädchen in irgendeiner Geistestätigkeit gab es nicht; Lesen, Schreiben, Rechnen nur zu praktischem Zwecke. Der Lehrplan gewährte ihnen: „Kurze, praktische Grundsätze, Regeln der Klugheit, Warnung vor schädlichen Unarten, Anhaltung zur Kenntnis und Beurteilung der Beschaffenheit des kurrenten Preises und der Behandlung oder Besorgung von Hausgeräten und andre Bedürfnisse, deren Anschaffung und Gebrauch ihnen zukommt. Quittungen, Briefe und Aufsätze von der Art, wie sie seiner Zeit wirklich aufsetzen werden müssen.“ Die Rechnungen bezogen sich auch nur auf die „Anwendung im häuslichen Kreise“. Das Lesen sollte „das Gefühl für das sittlich Schöne und Gute beleben“. So wurde dem nüchtern Reellen ein ideales Gegengewicht verschafft. Aber — o Jammer! — es „schickte sich“ der Zeit nur wenig Lesbares für das weibliche Geschlecht. Immerhin öffnete Usteri selbst seine reiche Bücherei den Schülerinnen, soweit es eben damals möglich war.

Mehrfach holte sich Usteri ausführlichen Rat bei seiner gelehrten und geistvollen Freundin Julie v. Bondeli. Sie hatte auch seine handschriftliche Ausarbeitung der Mädchenschulfrage erhalten und darauf geantwortet: „Sie können nicht zweifeln, mein lieber Freund, dass die Lektüre Ihres Manuskriptes mich sehr befriedigt hat, und besonders die zarte Art und Weise, womit sie die Verschiedenheit der Stände und Klassen berühren ... Ich würde mich vielleicht noch mehr über die Art und Weise ausgelassen haben, eine gute Haushälterin zu sein, welche die Frauen mehr oder weniger richtig würdigt nach den Kennt-

<sup>1)</sup> Am 22. April dieses Jahres konnte die „Höhere Töcherschule“ ihr 150jähriges Jubiläum feiern.



nissen, die sie bei ihnen findet in Ökonomie und Küchenphysik, und es ist allerdings sehr richtig in einem Haushalte, dass die Hausfrau nicht durch eine Äusserung, welche ihre Unkenntnisse in solchen Gegenständen aufdeckt, lachen macht. Ich komme nun zu einem erhabeneren Gegenstande, zuerst zu den Talenten. Ich glaube, dass es nicht nur angemessen, sondern notwendig ist, dieselben bei meinem Geschlechte auszubilden, wäre es auch nur, um sich gegen die Unannehmlichkeiten der alten Jungfern — verzeihen Sie diese lächerliche Phrase — zu schützen. Den Frauen und Familienmüttern ist das Bedürfnis danach weniger gross; ihre Zeit ist besser ausgefüllt durch die Verschiedenheit der Umstände; aber man kann doch nicht wissen, wer unverheiratet bleiben wird, und daher ist es immer notwendig, sich auszubilden ... Ich habe mehr als eine gesehen, die den guten Werken nachgelaufen sind, wie Unsinnige, aber sie fielen auf den Rücken und zerbrachen alles, was ihnen auf dem Wege begegnete.

Basedow hatte das schon einige Jahre früher ausgesprochen. Julie v. Bondeli selber konnte ihren Schmerz über ihre durch den Dichter Wieland betrogene Liebe nur in ihrer Geisteswelt verwinden. Sie warnte aber vor zu vielem Lesen, das häufig geistige „Zieraffen“ züchtet, und mahnt Usteri, ja erst den Boden gut zu untersuchen, „bevor etwas gesät wird, weil alles, was hier nicht sehr gut wird, notwendigerweise sehr schlecht werden wird“.

Susanna Gossweiler, von Usteri den Mädchen als erste Lehrerin gegeben, fand ihr Lebensglück in ihrer schwierigen Aufgabe und empfing Liebe und Dankbarkeit durch ihre Zöglinge. Lebwarm angeregt durch die allzeit freundliche Unterweiserin, wurden Abschriften von Taufscheinen, Anleihungsscheinen, Obligationen, Traktaten über Länder, Gärten, Kostgänger, Anleitungen zum Waschen, Vermögensverzeichnisse und andere trockene Arbeiten willig erledigt.

Frau v. La Roche besuchte 1784 auf ihrer Schweizer Reise die Züricher Mädchenschule und schrieb darüber: „Usteri und Gossweiler verdienten Denkmäler aus Erz und Marmor, wenn nicht die Bildung der Töchter, in welchen künftige Familienmütter heranwachsen, wenn nicht die ihnen eingegrabene Klugheit und Tugend das grösste und schönste Denkmal wäre, welches weise Menschenfreunde sich wünschen können ... Seliges Zürich! In deinen aufwachsenden Töchtern wächst wahrer Verstand und wahre Kenntnis des Guten empor, welches in der Seele der jungen Leute zugrunde liegen muss, wenn sie verdienstvoll werden sollen.“

Leider traf Sophie v. La Roche ihre geliebte Brieffreundin, Julie v. Bondeli, nicht mehr am Leben, die weltweise Julie, die einmal an Usteri die Worte richtete: „Nur eine besser geleitete Erziehung kann unmerklich ein neues Menschengeschlecht schaffen, und nur ein neues Menschengeschlecht kann die Gesetze vervollkommen, und nur vervollkommnete Gesetze können die so grosse und doch so einfache Maschine des allgemeinen Wohles besser gehen lassen.“ *G. K.-Sch.*

---